

Die Hebamme für Härtefälle

KANTON BERN Nicht alle Kinder werden in ein stabiles Umfeld hineingeboren. Rita Müller aus Evillard betreut als Familienhebamme etwa minderjährige Mütter, Suchtkranke oder Migrantinnen. Und kämpft für mehr Anerkennung für ihr Berufsfeld, das in der Schweiz noch kaum etabliert ist.

Friedlich schlummernd liegt Yuna* auf dem Sofa. Rita Müller übersieht das vier Wochen alte Baby im weissen Strampler auf der hellen Decke im ersten Moment glatt, als sie von Ramona* in deren Wohnzimmer empfangen wird. Die frischgebackene Mutter ist total erstaunt. Yuna habe seit dem letzten Besuch der Hebamme bestimmt ein halbes Kilo zugenommen.

Behutsam hebt sie ihre Tochter hoch, läuft schnurstracks ins Kinderzimmer zum Wickeltisch und zieht sie aus. Müller schnappt sich ein frisches Handtuch aus dem Regal und legt es auf die mitgebrachte Waage. Und diese gibt Ramona recht. «530 Gramm hat Yuna zugenommen. Sehr gut», lobt sie die junge Mutter.

Empfang mit der Schrotflinte

So weit, so normal der Alltag einer freischaffenden Hebamme auf Hausbesuch. Oft ist es aber auch anders. Während sich die meisten Gespräche mit frischgebackenen Müttern um die Gewichtskurve, den Stillrhythmus oder die Körperpflege des Babys drehen, musste Rita Müller in der Tat schon mal ein Baby unter einem Haufen schmutziger Wäsche suchen, weil die Mutter nicht mehr wusste, wo sie es hingelegt hatte. Und nicht jeder Besuch verläuft so friedlich wie der bei Ramona und Yuna. «Einmal wurde ich von einem Vater mit einer Schrotflinte empfangen.»

Rita Müller kommt dann zum Einsatz, wenn ein Kind in ein sozial belastetes Umfeld hineingeboren wird. Als sogenannte Familienhebamme kümmert sie sich um Minderjährige, Suchtkranke, geistig und körperlich Behinderte, Migrantinnen oder Mütter, die selbst

Rita Müller kümmert sich um Kinder, die in ein sozial belastetes Umfeld hineingeboren werden.
Christian Pfander



NEUGEBORENE 2017

Geburtenrekord in zwei Spitälern

Bis zum 29. Dezember erblickten in der **Frauenklinik des Insel-Spitals** 1816 Kinder das Licht der Welt. Das ist die höchste Geburtenzahl seit vierzig Jahren, wie die Insel-Gruppe mitteilt. Zusammen mit dem **Spital Münsingen**, wo im vergangenen Jahr 464 Kinder geboren wurden, verzeichnet die Insel-Gruppe 2017 total 2280 Neugeborene. «Die Zahlen widerspiegeln die generelle Entwicklung der letzten Jahre, wonach die Zahl der Neugeborenen von Jahr zu Jahr steigt», sagt Daniel Surbek, Chefarzt der Uniklinik für Frauenheilkunde zum Geburtenrekord.

Einen weiteren Rekord gab es im **Spital Emmental**. Mit 649 Babys kamen 38 Kinder mehr als im bisherigen Rekordjahr 2016

misshandelt wurden oder vorbestraft sind. Während sich die reguläre Wochenbettbetreuung über zwei Monate erstreckt und maximal 16 Besuche beinhaltet, steht Rita Müller Frauen aus Risikogruppen bis ein Jahr nach der Geburt einmal wöchentlich zur Seite. Diese Zeit sei extrem wichtig für die gesunde Entwicklung eines Kindes, erklärt Müller. Deshalb sei der Aufbau einer sicheren Bindung zentral.

Mutter mit Vergangenheit

«Yuna schläft manchmal schon im eigenen Zimmer», verkündet Ramona stolz, als die Hebamme nach den Nächten fragt. «Es ist wichtig, dass Yuna ganz viel Nähe bekommt», betont Müller und lobt die 28-Jährige dafür, dass sie ihre Tochter tagsüber oft im Tragetuch hat. «Sie macht das wirklich sehr gut, und man spürt, dass sie eine Verbindung zu ihrer Tochter hat», sagt Müller nach dem Besuch. Keine Selbstverständlichkeit. Denn Ramonas Leben verlief bis zu Yunas Geburt alles andere als einfach. Um sie zu schützen, wird an dieser Stelle nicht näher auf ihre Vergangenheit eingegangen.

Im Gespräch mit Ramona versichert sich Müller, dass sie sich mit Yunas Kinderarzt über die aktuelle Situation der Familie austauschen darf. «Bei der Zusammenarbeit mit den medizinischen Fachleuten und den Behörden ist mir das

Thema Transparenz sehr wichtig», sagt Müller. Sie wird nicht wie im Normalfall von der Mutter selber kontaktiert, sondern entweder vom Sozialdienst oder von den Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (Kesb) mit ins Boot geholt. Während gerade Letztere nach diversen Negativschlagzeilen bei vielen Eltern auf Abneigung stossen, fungiert Müller oftmals als Puffer. «Als Hebamme muss ich mir das Vertrauen nicht erst erarbeiten. Das ist durch den Beruf gegeben. So kann ich zwischen den Parteien vermitteln, ohne dass es zur Eskalation kommt.» Vom Vater mit der Schrotflinte wurde sie mit den Worten empfangen, dass er geschossen hätte, wenn sie von der Behörde gewesen wäre.

Weiterbildung in Deutschland

Nebst dem Vermitteln mit Behörden gehört es zu den Aufgaben einer Familienhebamme, die Eltern bei ihrer Rollenfindung und der Erziehung zu unterstützen, den Tagesablauf zu strukturieren und ein tragendes Netzwerk aufzubauen. «Auf diese Weise ist jemand da, der die Familie regelmässig sieht und genau hinschauen kann», sagt Müller. Sonst könne es passieren, dass ein Kind erst im kindergartenpflichtigen Alter wieder von offizieller Seite gesehen werde. «Dann ist es für vieles zu spät.»

Damit die Unterstützung von solchen Kindern zwischenzeitlich nicht abreisst, dafür setzt sich Rita Müller ein. Der Beruf der Familienhebamme ist in der Schweiz noch kaum etabliert. Eine spezifische Weiterbildung wie in Deutschland gibt es hierzulande nicht. In ihrer Hebammenpraxis in Herzogenbuchsee, die sie 1999 gründete, begann Müller 2009 mit der Betreuung von Schwangeren und Müttern in sozial schwierigen Situationen. Sie besuchte Weiterbildungen zum Thema Kinderschutz und machte einen Abschluss in systemisch-lösungsorientierter Kurzzeittherapie und Beratung.

Vieles selber beigebracht

Vieles musste Rita Müller sich selber beibringen. Arbeitsabläufe neu erfinden. Etwa die ganzen Wege der Abrechnung. So bezahlt die Krankenkasse regulär nur die 16 Besuche. Danach muss eine Behörde der Familienhebamme einen Auftrag erteilen. Da die Nachfrage deutlich gestiegen ist und viele Kolleginnen sich in solchen Fällen an sie wenden, ist sie im Kontakt mit dem Hebammenverband. Dabei ist es ihr Ziel, Lösungen zu suchen, um diese Abläufe besser zu koordinieren und Lücken im System zu schliessen.

Bevor Rita Müller Waage und Koffer wieder einpackt, zeigt sie Ramona noch, wie sie Yuna mit einem zusammengerollten Tuch gut lagern kann. «Guck mal, da hat sie total viele Haare verloren», fällt die junge Mutter der Hebamme ins Wort. Das unvorhergesehene Wechseln von Themen und das unkonzentrierte Zuhören ist Müller bereits bei den vorherigen Besuchen aufgefallen. «Aber ich habe das Gefühl, dass sie versteht, was ich ihr sage», sagt sie nach dem Besuch. Sollte das nicht mehr der Fall sein, hat Müller ein Netzwerk gespannt, das die Familie auffängt. Für die Zeit nach ihrer Betreuung wird sie Ramona mit der örtlichen Mütter- und Väterberatung vernetzen, damit sie weiterhin begleitet wird.

Sibylle Hartmann

* Name der Redaktion bekannt.

ALEC VON GRAFFENRIED EIN JAHR AN DER SPITZE DER LINKSTEN STADTREGIERUNG

«Stadtpräsident zu sein,

Im Vergleich zum aufwühlenden Wahlkampf blieb das erste Amtsjahr des Grünen Alec von Graffenried als Stadtpräsident emotionsarm. Der rot-grüne Gemeinderat fand sich zum harmonischen Team, aber von Graffenried beteuert, dass die Debatten härter seien, als man sich vorstelle.

Herr von Graffenried, wie haben Sie es mit Neujahrsvorsätzen?

Alec von Graffenried: In meinem ersten Amtsjahr habe ich vier Kilogramm zugenommen. Kein Drama, aber es wäre ein Ziel, sie wieder wegzubringen. Allerdings mag ich Neujahrsvorsätze nicht besonders, was nicht heisst, dass ich ohne Ambitionen und Ehrgeiz wäre.

Werden Sie 2018 der erste rot-grüne Stadtpräsident, der den Young Boys zum Schweizer-Meister-Titel gratuliert?

Eine schöne Vorstellung. Aber ich bilde mir nicht ein, das beeinflussen zu können. Eventuell kann ich im Frühling sogar beim SC Bern noch einmal für die mögliche YB-Meisterfeier üben.

Sie sagen gerne: «Es läuft gut.» Sind Sie zufrieden mit Ihrer eigenen Leistung als Stadtpräsident?

Ich bin ein selbstkritischer Mensch. Fast immer habe ich das Gefühl, ich hätte etwas besser oder anders machen sollen. Wenn ich sage, es laufe gut, will ich ein persönliches Grundgefühl ausdrücken: Die grosse Dankbarkeit dafür, dass wir in der Schweiz in einer friedlichen und relativ entspannten Zeit leben.

Entspannt? Die Stadt schützt Zibelemärkt, Weihnachtsmarkt und Fasnacht mit selbst gefertigten Betonwürfeln vor Terror.

Niemand weiss, was als Nächstes passiert. Aber: Im letzten Jahr starb der frühere Stadtpräsident Werner Bircher, und als ich mich auf die Abdankungsfeier vorbereitete, beschäftigte ich mich mit seiner Amtszeit. Die 1980er-Unruhen, die ich auf der anderen Seite natürlich auch mitbekam, stürzten ohne Vorwarnung auf Bircher ein, was ihn auch persönlich heftig mitnahm. Im Vergleich mit ihm habe ich Glück, in einer Zeit ins Amt gekommen zu sein, in der man sagen kann, in den wachsenden Städten läuft es sehr gut.

Und friedlich?

Ich finde schon. Während das Dorfleben mehr und mehr aus der Agglomeration verschwindet, blüht die nachbarschaftliche Nähe heute in den urbanen Quartieren. Das nehme ich als friedliches Bild wahr, und dieses möchte ich als Politiker weitergeben.

Der Stadtpräsident als Seelenwärmer?

Wie Sie wollen. Aber: Politiker funktionieren oft defizitorientiert. Man konzentriert sich darauf, was man ändern sollte. Doch die Leute sollen auch erfahren, was gut läuft. Es ist billig und nicht die Aufgabe von Politikern, den Leuten Angst zu machen. Vielmehr sollte man Zuversicht vermitteln – gerade in Zeiten des bedrohlich wirkenden technologischen Wandels.

Sie haben Kinder im Schulalter. Wie kommt Ihre Familie mit Ihrem Amt klar?

Ich rede aus Prinzip nicht über meine Familie in den Medien. Nur so viel: Sie macht es extrem gut, wie sie mit meinem Amt umgeht. Man darf sich keine Illusionen machen: Wenn der Père jeden Tag in der Zeitung kommt, kann das für die Familie zur Zu-

mutung werden. Man kann sie nicht verschonen. Ich denke immer an die Familien, wenn Politikerinnen oder Politiker in den Medien demontiert werden.

Manchmal besuchen Sie an einem Abend drei Veranstaltungen. Es gibt Leute, die es kommen sehen, dass Sie sich in Ihrem Amt zu viel zumuten.

Stadtpräsident ist kein Amt, sondern ein Leben, und es stimmt, dass ich sehr viel unterwegs bin, aber ich empfinde das nicht als Pflicht, daher belastet es mich auch nicht. Es interessiert mich, was die Leute denken. Oder haben Sie das Gefühl, ich mache einen ausgelaugten Eindruck?

Nein.



Ich würde mein Programm von mir aus reduzieren, sollte es mir doch einmal zu viel werden.

Reden wir übers Regieren.

Wenn sich die SPler Ursula Wyss und Michael Aebersold sowie die Grüne Franziska Teuscher einig sind, braucht es – salopp gesagt – im fünfköpfigen Gemeinderat den Stadtpräsidenten zum Regieren gar nicht.

Das ist sehr salopp ausgedrückt. **Aber richtig.**

In der Realität nicht. Es gibt auch in diesem Gemeinderat wechselnde Mehrheiten, Entscheide fallen nicht unbedingt so, wie es von aussen den Anschein macht. Wir diskutieren echt und miteinander auch hart.

Tatsächlich? Harmonischer als jetzt kann man sich die Stadtregierung fast nicht vorstellen.

Man kann auch in einem harmonischen Gremium hart diskutieren. Wichtig ist, dass der Respekt immer gewahrt bleibt. Es kam schon vor, dass wir einen Morgen lang diskutierten, uns nicht einig wurden und danach einen gemeinsamen öffentlichen Auftritt hatten. Dabei gelang es uns, den Teamspirit sofort wieder aufzubauen. Das zeigt, wie gut unser Verhältnis ist.

Die Bürgerlichen sind in der Stadtregierung untervertreten. Sie versprochen, auf sie zuzugehen.

Ich besuche ihre Veranstaltungen, wenn ich eingeladen bin, ich stehe mit den Leuten, die ich kenne, auch aus der Wirtschaft, in sehr engem Kontakt, und ich bemühe mich, dass er nicht abbricht. Die Übervertretung ist das grösste politische Risiko dieses Gemeinderats, es darf nicht passieren, dass wir damit fahrlässig umgehen und in Machtarroganz verfallen.

Ein Beispiel für das Entgegenkommen gegenüber der Wirtschaft ist, dass auf der Schützenmatt künftig doch noch ein paar Parkplätze überleben sollen. Steht dieser Parkplatzkompromiss?

Er entwickelt sich vital und sollte in den nächsten Wochen kommuniziert werden.

«Es interessiert mich, was die Leute denken. Oder haben Sie das Gefühl, ich mache einen ausgelaugten Eindruck?»

Alec von Graffenried

Etwas anderes entwickelt sich alles andere als vital: Alt-Bundesrichter Hans Wiprächtiger wurde vor zwei Jahren als Vermittler eingesetzt, um Gespräche zwischen Reitschule-Betreibern und Polizei einzufädeln. Es kam kein einziges Gespräch zustande.

Richtig. **Unglaublich, oder?**

Ich kann es auch fast nicht glauben, wobei Wiprächtiger seinen Job gut gemacht hat. In jüngster Zeit ist die Polizei auf dem Reitschulvorplatz stärker gegen die gewachsene Kokaindealerszene vorgegangen. Die Dealer zogen sich mehr und mehr in die Reitschule zurück, was neben den Betreibern verständlicherweise

ist kein Amt, sondern ein Leben»



«Es ist billig und nicht die Aufgabe von Politikern, den Leuten Angst zu machen»: Alec von Graffenried über sein Rollenverständnis.

Christian Pfander

auch uns stört. Nun bräuchte es eine gemeinsame Strategie, die man nur im gemeinsamen Dialog entwickeln kann. Daher ist das direkte Gespräch so grundlegend.

Die Stadt lässt die Reitschüler auf ihrer Nase herumtanzen und schützt indirekt Drogenhandel und gewaltbereite Chaoten.

Es ist komplexer. Dass Randalierer wie vor zwei Wochen mit Steinen vom Dach und einer Signalkarte ein Polizeiauto angriffen, ist kriminell und verabscheuenswert. Ich würde mir wünschen, die Reithallenbetreiber würden sich von diesen Gewaltexzessen und der ausbeuterischen und machohaften Dealerszene auch einmal öffentlich distanzieren und

nicht nur in privaten Gesprächen. Aber die Problemzone befindet sich nicht in, sondern vor der Reitschule.

Wo genau?

Auf dem Vorplatz der Reitschule versammeln sich an den Wochenenden Hunderte Jugendlicher, die ihr Billigbier selber anschleppen. Gleichzeitig befindet sich dort der Kokainkarktplatz der Region. Ich fuhr schon am Sonntagmorgen früh um 1 Uhr auf den Schützenmattparkplatz und war sofort umringt von aufsässigen Dealern. Die Jugendlichen lassen sie in Ruhe, weil ihre Kundschaft eher aus 50-Jährigen mit fettem Portemonnaie sind. Das ändert nichts daran, dass die Reitschule an sich ein professionell organisierter,

erfolgreicher Kultur- und Gastronomiebetrieb ist, der nun schon die dritte Generation Jugendlicher anzieht, was sonst in diesem Land kaum einem Jugendzentrum gelingt.

Diesen Werbespot versteht man nur in der rot-grünen Stadt. Weiter weg von Bern ist die Reitschule ein gehätschelter Hort von Chaos und Gewalt.

Ich weiss. Aber oft reden die Reitschule- und Bern-Kritiker nicht mit ihren eigenen heranwachsenden Kindern, die am Wochenende von ziemlich weit her vor die Reitschule kommen – und dort sehr häufig die Kollegen aus ihrem Dorf treffen. Das ist die Realität – und die Rolle, die die Stadt spielt.

Apropos Realität: Der rot-grüne Gemeinderat hat Legislaturziele verabschiedet, in denen das Wort Wirtschaft kaum vorkommt. Ziemlich realitätsfern.

Ja, das war ein Fehler. Wenn ich könnte, würde ich das Wort Wirtschaft nachträglich ein paar Mal in die Legislaturziele schreiben. Darum geht es nicht. Sondern um das Verständnis um die fundamentale Rolle der Wirtschaft für eine prosperierende Stadt.

Daran fehlt es im Gemeinderat nicht – aber wir hätten die Bedeutung manifester ausdrücken sollen. In den Legislaturzielen legen wir den Fokus auf die Stadt der Beteiligung. Wir machen damit ein Statement, das mir auch persönlich sehr wichtig ist.

Was hat es mit Wirtschaft zu tun?

Wir befinden uns in einer Phase rasanten Wandels, der auch verunsichert. Da wollen wir als Stadtregierung die Leute mitnehmen. Das ist ein Plädoyer für eine integrierte Gesellschaft, für mich eines der wichtigsten politischen Güter. Denn: Eine Gesellschaft ohne Ghettos und Ausgeschlossene, in der jeder mit jedem kann,

«Wenn der Père jeden Tag in der Zeitung kommt, kann das für die Familie zur Zumutung werden.»

Alec von Graffenried

daran hat auch die Wirtschaft grosses Interesse.

Allerdings hat es in der wachsenden Stadt Bern mit all ihren verkehrsberuhigten Strassen keinen Platz mehr für produzierendes Gewerbe.

In einer Stadt, die sich verdichtet, haben es flächenintensive Betriebe schwer. Keine Frage. Arbeitsplätze mit hoher Wertschöpfung streben ins Zentrum, während Produktionsbetriebe abgedrängt werden, nach Flamatt beispielsweise.

Da ist nichts zu machen?

Wir versuchen, etwas Gegensteuer zu geben, etwa indem wir Areale wie das Galgenfeld vor diesem Prozess schützen. Aber ich verhehle nicht, dass das sehr schwierig ist. An diesem Verdrängungsprozess lässt sich indessen auch die wirtschaftliche Erneuerungskraft der Stadt ablesen. Obschon in den letzten Jahren etwa zahlreiche Bundesbetriebe in die Agglomeration ausgelagert wurden, wuchs die Zahl der Arbeitsplätze in der Stadt. Das zeigt, wie dynamisch die Berner Start-up-Szene ist.

Eine wirtschaftliche Problemzone ist die Altstadt. Mit der Zunahme des Onlineshoppings steigt vielen Traditionsgeschäften das Wasser bis zum Hals.

Ich sehe das Hauptproblem darin, dass sich in der Altstadt für die Liegenschaftsbesitzer das Finanzierungsmodell radikal verändert. Früher finanzierte man mit den Erträgen des traditionellen Ladens im Erdgeschoss die ganze Liegenschaft. Inzwischen führen die gesunkenen Quadratmeterpreise teilweise bereits dazu, dass man das Erdgeschoss aus den darüberliegenden Wohnungen quersubventionieren müsste.

Ist es realistisch, eine renditegetriebene Entwicklung zu verhindern?

Der magische Mix von Kleingewerbe, Dienstleistung, aber auch von Frequenzbringern wie beispielsweise der Migros, macht das charakteristische Eigenleben des Mikrokosmos Altstadt aus. Politisch steht die Forderung im Raum, Finanzdienstleister in der unteren Altstadt zu verbieten. Ich persönlich halte einen anderen Zugang für erfolgversprechender.

Nämlich?

Ich versuche darauf hinzuwirken, dass die Altstadtleiste eine Art Coaching für Liegenschaftsbesitzer aufbauen, damit die Sensibilität für den Nutzungsmix gefördert wird, obschon man nie-

mandem verbieten kann, Rendite zu erzielen. Politisch wird der Gemeinderat dieses Jahr mit dem ersten Teil der revidierten Bauordnung zur Entwicklung in der Altstadt Stellung nehmen.

Sie sind voll beschäftigt als Stadtpräsident. Sind Sie immer auch noch Europapolitiker?

Sicher. Ich bin Präsident der Ortsgruppe der Neuen Europäischen Bewegung. Und mache mir gerade ziemlich Sorgen, wenn ich die Zeitung lese.

Warum?

Wie in der Schweiz im Moment die EU-Diskussion geführt wird, ärgert mich ungemein. Wir haben alles Interesse an einer starken, stabilen EU und an einer geregelten Beziehung zu ihr. Aber aus innenpolitischen Gründen wird das europäische Feindbild zelebriert, dass es kaum auszuhalten ist.

Hören wir richtig heraus, dass Sie die nationale Politik immer noch heftig fasziniert?

Natürlich. Aber noch mehr faszinieren mich die Redlichkeit und die Aufrichtigkeit in der Politik. Würde sie sich durchsetzen, wir hätten ein paar Probleme weniger. Auf allen politischen Ebenen. Das ist mein persönliches Credo.

Interview: Jürg Steiner
Stefan Schwyder

AVG IM GESPRÄCH

«Jitz muess er de o mau lifere.»

Im Januar 2017 eroberte **Alec von Graffenried** (55) das Berner Stadtpräsidium, auch darum, weil der **begnadete Netzwerker** klare Positionsbezüge oft vermied. Mitunter vergass man fast, dass der Bernburger und frühere Baumanager ein Linker ist.

Nach seinem ersten Amtsjahr wird er quer durch die Stadt gelobt für seine Amtsführung und dafür, dass er praktisch allen **sein Ohr** schenkt. Gleichzeitig fragen sich viele, ob er damit nicht **unrealistische Erwartungen** weckt.

Das Gespräch absolviert von Graffenried brillant gelaunt und selbstsicher. **Bern ist sein Revier**. Er drückt sein Mitleid aus mit Ursula Wyss, weil sie bis heute an ihre Niederlage gegen ihn erinnert wird. Ausser sich gerät er nur einmal – als er sich über das Niveau der **Europadebatte** enerviert.

Von Graffenried ist in zweiter Ehe verheiratet und Vater von vier Kindern. *jsz/sny*

ANZEIGE

schneider
chaussures
Schwanengasse 4 • 3011 Bern • Tel. 031 311 41 58

Winter-
Sonderverkauf

Viele Herbst- und Wintermodelle Markenschuhe wie z. B. Ara, Gabor, Legero, Lowa, Mephisto, Semler, Waldläufer, usw. jetzt stark reduziert.

Unsere Spezialitäten:
Damenschuhe Gr. 33 bis Gr. 45
Herrenschuhe Gr. 38 bis Gr. 51
Extra schmale bis extra breite Schuhe
Schuhe für lose Einlagen
Wanderschuhe